

"Der Chauvinismus ist dem Tode vorzuziehen"

Autor(en): **Wagner, Margaret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Der Chauvinismus ist dem Tode vorzuziehen”

Die Schriftstellerinnen Miriam Masoli Tlali, Soweto, Maryse Condé, Guadeloupe (z.Zt. Paris) und Manu Bandari, Dew Delhi, waren Gäste an einer Tagung “Muttersprache und Sensibilität”, veranstaltet von der Gesellschaft zur Förderung der Literatur in Afrika, Asien und Lateinamerika. Weitere Gäste waren die deutschen Schriftstellerinnen Erika Runge und Angelika Mechtel.

Auf viele ZuhörerInnen hat Miriam Tlali den tiefsten Eindruck gemacht. Seit den fünfziger Jahren ist sie die erste schwarze Schriftstellerin aus Südafrika, die überhaupt etwas geschrieben hat. Ihre Anklage ist so bitter, ihr Schmerz über die Apartheid ist so gross, dass daneben andere Themen wie die Benachteiligung der Frau in den Hintergrund getreten sind. Miriam Masoli Tlali ist 54 Jahre alt. Sie hat einige Jahre lang die Universitäten in Witwatersrand und in Roma, Lesotho, besucht, ohne Abschluss. Sie arbeitete als Angestellte und Buchhalterin in einem Geschäft für Haushaltswaren. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Soweto. Als ihre Schwiegermutter schwer krank wurde und Miriam sie versorgen musste, konnte sie nicht mehr arbeiten gehen. In dieser Zeit schrieb sie ihr erstes Buch “Muriel at Metropolitan” (Raven Press Johannesburg 1975). Dieses Buch wurde gebannt (= von der Zensur beschlagnahmt), ebenso ihr zweites Buch, “Amandla”, das die Schüleraufstände von Soweto zum Thema hat. Ihr drittes Buch “Mihloti” erschien 1984 (im Verlag Skotaville Publishers, Johannesburg), eine Sammlung von Kurzgeschichten und Aufsätzen, in denen es um den Kampf gegen den Rassismus in Südafrika geht. Mihloti bedeutet Tränen. “The tears burn my eyes and drip down onto the paper before me. I have to shed them”, schreibt sie im Vorwort zu “Mihloti”. In “Muriel at Metropolitan” berichtet sie über ihre Erfahrungen

als Schwarze in einem Geschäft für Haushaltswaren.

Schwarze müssen schweigen

Wie kommt es, dass seit den fünfziger Jahren fast keine Schwarzen in Südafrika etwas geschrieben haben? Miriam Tlali beschrieb an dieser Tagung mit grosser Bitterkeit die sogenannte Bantu-Erziehung, eine spezielle Erziehung für die Schwarzen, die darauf abzielt, die Schwarzen “auf die unterste Ebene zu reduzieren”, die es den Schwarzen unmöglich machen soll, selbständig denken zu lernen. Im Gegensatz zur früheren “Native-Erziehung”, die sich nicht wesentlich vom Schulsystem der Weissen unterscheidet, gehört die Bantu-Erziehung bewusst zu den Mitteln der Unterdrückung. “Ich hatte nur mit weissen Verlegern zu tun, es gibt keine schwarzen Verleger. Als ich mit meinem Manuskript kam, war es allerdings nicht wichtig, ob ich ein Mann bin oder eine Frau, es war etwas Neues für sie, dass Schwarze schreiben, ein Manuskript von jemandem, der sozusagen aus dem Nichts kommt.” “Ja, ich hatte Schwierigkeiten, mein Manuskript unterzubringen, nicht, weil ich eine Frau bin, sondern weil es Protestliteratur ist.” “Damit eine Frau in Südafrika überhaupt Feder und Papier in die Hand nimmt — überhaupt erst an diesen Punkt zu kommen, das ist so schwierig”. Erst an zweiter Stelle steht für sie die Benachteiligung der Frau in Südafrika, aber es gibt auch diese Benachteiligung, sie ist ganz deutlich. Von ihrer Grossmutter hat Miriam gelernt: “To say woman is to say port, to say woman is to say broom”. “Die Frauen sind den Männern ausgeliefert, den Vätern, den Schwiegermüttern, den Ehemännern, später den Söhnen”. “Die schwarze Frau in Südafrika hat überhaupt keine Rechte, ihre Position ist heute viel

Wie ist es möglich, dass schwarze und weisse Menschen nicht den gleichen Tee trinken, nicht die gleiche Toilette benutzen dürfen? Die Unterdrückung und Diskriminierung der Schwarzen in Südafrika hält ungebrochen an. Die schwarze Schriftstellerin Miriam Tlali erlebt diese Diskriminierung täglich am eigenen Leib. Es ist unmöglich, dass eine schwarze Schriftstellerin in Südafrika vom Schreiben leben kann. Im Gegenteil, ihre Bücher sind gebannt (beschlagnahmt) worden und ihr Leben und ihre Freiheit sind ihrer Bücher wegen gefährdet. Miriam Tlali lebt davon, dass sie Metallkochtöpfe verkauft.

schlechter als sie in der traditionellen Stammesgesellschaft war, durch die Einmischung der Weissen." Frauen in Südafrika dürfen keinen Vertrag unterschreiben, sie gelten ihr Leben lang als minderjährig. Eine Frau darf nicht in ihrem eigenen Namen etwas kaufen. "Die Männer sind mit einem höheren Status ausgestattet als die Frauen, und das macht sie selbstgefällig". "Frauen und Männer — diesen Unterschied gibt es, aber es ist nichts Biologisches, sondern etwas Kulturelles". Durch die Apartheid sind die schwarzen Frauen in elementarsten Rechten eingeschränkt. Sie können wegen der Apartheidsgesetze nicht mit ihrem Mann zusammenleben. Miriam musste ihre Kinder in den Homelands zurücklassen, um in den Städten der Weissen Geld zu verdienen. Umgekehrt ist es ihr jetzt nicht möglich, ihre alte Mutter zu sich zu nehmen, es ist ohne Aufenthaltsgenehmigung nicht möglich, und diese Aufenthaltsgenehmigung erhält sie nicht. Schwarze Frauen können ihren Kindern nicht die Erziehung geben, die für ihr Fortkommen und für ihr ganzes Leben wichtig wäre. Für die (schlechte) Bantu-Erziehung müssen sie Schulgeld zahlen, im Gegensatz zu den Weissen. Sie haben ebenso wie die Männer nicht das Recht, ihren Wohnsitz frei zu wählen und sich eine Arbeit zu suchen und gute Arbeitsbedingungen zu finden.

Angelika Mechtel an der Schriftstellerinnen Tagung am 30. November in Köln: "Ich glaube, dass wir Frauen im westlichen und nördlichen Europa einen Grad der Selbstbestimmung (Emanzipation) erreicht haben, der uns genügend Kraft und Freiheit gibt, sich dafür einzusetzen, dass es den Frauen in der Dritten Welt besser geht."

Die Kluft zwischen weissen und schwarzen Frauen

Es gibt eine echte Kluft zwischen den weissen und den schwarzen Frauen in Südafrika. "Die Frauen können nicht gemeinsam kämpfen, denn sie haben nicht die gleichen Rechte. Die weissen Frauen sagen: 'Wir würden gerne helfen, aber unsere Männer wollen das nicht.'"

Während der Kölner Tagung wurde die indische Schriftstellerin Manu Bandari immer wieder nach der Benachteiligung der Frau in Indien gefragt. Manu Bandari hat selbst gar keine Benachteiligung erlebt. "Eine Schriftstellerin ist nicht benachteiligt einem Schriftsteller gegenüber, wenn das Manuskript gut ist, d.h. echt und ehrlich". Der Frage nach der Benachteiligung der indischen Frau wich Manu Bandari immer wieder aus. Es war

Miriam Tlali, die dann auf die Stellung der Frau in der indischen Gesellschaft hinwies: "Das Problem der Frau in Indien heute besteht nicht in der Gleichberechtigung, sondern im Überleben. Frauen in Indien werden mit Kerosin übergossen und angezündet, oder sie werden von ihren Männern aus dem Fenster geworfen. Der Chauvinismus ist dem Tode vorzuziehen." Frauen in Indien leiden Hunger, haben ungenügende Möglichkeiten zur Bildung, sie sind immer die ersten, die entlassen werden — die Probleme der afrikanischen Frau und der Inderin seien sehr ähnlich. Hier ging es mit der Diskussion nie weiter, trotz mehreren Versuchen — Manu Bandari wollte ganz einfach über diese Dinge nicht sprechen, sondern wies immer wieder darauf hin, dass auch Frauen imstande sind, wertvolle Bücher zu schreiben...

Gibt es eine spezifische Frauenliteratur? Manu Bandari meint, dass Frauen, die ja Kinder gebären, in ihren Themen mehr Haus und Familie bevorzugen. Anders sieht es Miriam Tlali: "Die afrikanischen Schriftsteller neigen dazu, mehr über Frauen zu schreiben, die angenehm sind, die zuhause bleiben und für die Kinder sorgen, sie zeigen bescheidene Frauen, Frauen, die geradezu verschwinden. Sie zeigen nie die starke, kräftige Frau, eine Frau, die die Männer herausfordert." Eine solche starke Frauengestalt zeigt beispielsweise die Nigerianerin Buchi Emecheta in ihrem Buch "Zwanzig Säcke Muschelgeld" (Frauenbuchverlag München). Frauenliteratur sei auch deshalb nötig, so Miriam Tlali, weil Männer gewisse Themen bewusst vermeiden. Über die Funktionen der Klitoris zu sprechen, — das sei auch heute noch absolut tabu." Jede Frau weiss, dass diese Themen tabu sind, und sie hat Hemmungen, über gewisse Dinge zu sprechen." Ein an der Tagung anwesender Afrikaner aus Nigeria fand es ebenfalls absolut unpassend, über Themen wie die Klitoris zu reden ("Wie wollen Sie damit die Probleme der Frauen lösen?"). Für sie ist die Benachteiligung der Frau aber nur ein Teil der allgemeinen Unterdrückung der Schwarzen in Südafrika. Schwarz zu sein, keinen Zugang zur Bildung zu haben, keine Bücher kaufen zu können, den Weissen ausgeliefert zu sein, das bedeutet schon eine unermessliche Last, aber eine schwarze Frau zu sein, das heisst noch mehr Unterdrückung und Leid.

Margaret Wagner

